

Was sind die Aufgaben?

John-Cage-Akademie in Halberstadt

Es ist nichts weniger als ein Zufall gewesen, der die Initiatoren der auf die Dauer von 639 Jahren geplanten Aufführung des Werkes *Organ²/ASLSP* in der Halberstädter Burhardikirche bewogen hat, anlässlich dieses von allen üblichen Maßstäben musikalischer Praxis abweichenden Aufführungsvorhabens ihm eine Institution an die Seite zu stellen, die die inzwischen begonnene Aufführung begleitet. Gleichzeitig aber gedenkt sie, Denken und Werk eines Autors in den Mittelpunkt ihrer Arbeit zu stellen, dessen Name zwar inzwischen über sein Heimatland, die USA, hinaus in die Alltags- und Populärkultur vorgedrungen ist, dessen künstlerische Praxis jedoch bisher in ihren Konsequenzen für musikalische, ja künstlerische Praxis überhaupt kaum ausreichend bedacht ist und deren Aufführungstradition noch immer ebenso beachtliche wie bedauerliche Lücken aufweist. [...] Angesichts lang andauernder und intensiver Diskussionen, die die Vorbereitung der Aufführung von Anfang an begleiteten, [...] wurde schon in einem frühen Stadium des Projekts deutlich, [...] daß eine solche Institution nicht zuletzt deshalb eine unerläßliche Bedingung dafür darstellen würde, daß eine derart alles Menschenmaß sprengende Aufführung überhaupt eine Chance ihrer Realisierung erhält, weil auch nach Abschluß der Vorarbeiten, ja selbst noch nach Beginn der Aufführung der Diskussions- und der Entscheidungsbedarf in Bezug auf die Aufführung nicht aufhören würde.

Brücken in Diskurs und Lehre

Mit dem Titel ›Akademie‹ stellt sich die Halberstädter, John Cage gewidmete Institution bewußt in eine gesamteuropäische Tradition geistiger Arbeit und geistigen Lebens, die in ihrer über 2000-jährigen Geschichte zwar in verschiedenen und nicht zuletzt auch durch die Zeitumstände geprägten Formen und Strukturen immer neu sich öffentliche Wirksamkeit erstritten hat, zu deren unverzichtbaren Eigenheiten aber in all diesen Formen und Strukturen der rationale Dialog in der Gemeinsamkeit von Lehre und Lernen ebenso gehört wie die prinzipielle Überschreitung und

30 Niederreißung aller Grenzen wissenschaftli-

cher und künstlerischer Arbeit, die diesen Dialog einzuschränken geeignet wären. Indem dieser Dialog darauf besteht, daß Kunst und Leben, Kunst und Wissenschaft, Wissenschaft und Leben, Religion und Kunst niemals dasselbe sind oder werden könnten, kann er alle Trennungen zwischen sogenannten Natur- und Geisteswissenschaften, zwischen Ästhetik und Mathematik, zwischen handwerklicher Kunst und der Kunst musikalischer Imagination, zwischen Prognostik der Soziologie, Prognostik materieller Substrate, ja Prognostik der Sprache überwinden und auf diese Weise einen unverzichtbaren Beitrag zum Dialog vor dem Hintergrund einer sich immer schneller und immer stärker ausdifferenzierenden Wirklichkeit einer noch immer partikularen Welt leisten, der mit der Autorität der Tradition akademischer Arbeit und akademischen Lebens mit Recht Zeugnis für die Einheit der Welt ebenso gibt wie die Einheit menschlicher Existenz und Geschichte.

[...] Es sind vor allem zwei Einwände gegen den Plan einer solchen Aufführung, die es verdienen außerordentlich ernst genommen zu werden [...]: Auf der einen Seite erhebt sich ein Einwand gegen die alles bisher bekannte Maß sprengende Aufführungsdauer angesichts eines ganzen Bündels von Fragen, die die Materialien und die technischen Strukturen der Orgel betreffen, die als Instrument der Aufführung über die gesamte Dauer der Aufführung einsatzfähig – ein Terminus, der in Bezug auf diese Aufführung selbst wiederum derart an Klarheit verliert, daß sein Inhalt erst genau bestimmt werden muß – zu bleiben hat. Auf der anderen Seite erhebt sich ein ebensolcher Einwand angesichts all der Fragen, die – im weitesten Sinne – mit der Übermittlung der notwendigen Informationen über das Werk, die bereits getroffenen Entscheidungen in bezug auf die Aufführung, über die Präliminarien und Rahmenbedingungen solcher Entscheidungen, über die technische Struktur der Orgel und ihre funktionalen Abläufe und Zusammenhänge, ja, darüber hinaus über den Autor, das musik- und allgemeinhistorische Umfeld von Planung und Aufführungsbeginn etc. zusammenhängen.

Dauern

Gegen gleich beide Einwände ließe sich mit Recht das Argument ins Feld führen, daß die Dauer der Aufführung nur als Zeitspanne für die Aufführung eines Musikwerkes derart rahmen- und vorstellungskraftsprengend sich darstellt. Auch wenn im täglichen Leben Zeitabschnitte derartigen Ausmaßes kaum bewußt ins öffentliche oder private Gesichtsfeld treten,

so hat doch (neben anderer Abfallbeseitigungsproblematik) mindestens ein offen und höchst kontrovers diskutiertes Thema in den letzten Jahren immer wieder für Schlagzeilen gesorgt, in dessen Rahmen es nicht »nur« um einige hundert Jahre, sondern um Zeitdauern geht, die die Aufführungsdauer von *Organ²/ASLSP* um mindestens das zwanzigfache übersteigen. Man muß den geographischen Raum der Aufführung gar nicht allzuweit verlassen, um auf die Areale, die Apparaturen und die Höhlensysteme zu treffen, in denen und mit Hilfe derer der heute bereits tonnenweise angefallene Atommüll an einem Ort und auf eine Weise für die nächsten Tausende(!) von Jahren gelagert werden soll, der die für Mensch und Natur höchst gefährlichen Eigenschaften dieser Stoffe möglichst unter Verschuß zu halten in der Lage ist. Das Argument gegen die aus beiden Problemkomplexen resultierenden Zweifel an der Durchführbarkeit einer derart langen Aufführung ließe sich demnach folgendermaßen rekonstruieren: wie für die Halberstädter Aufführung von *Organ²* sind es bei der Einlagerung von Atommüll Fragen der Haltbarkeit von Material und Fragen der Überlieferung bzw. der Überlieferbarkeit, die sich als außerordentlich ernste Herausforderungen für dieses – angesichts der bloßen Existenz von Atommüll unzweifelhaft notwendigen! – Unternehmen erweisen. Wenn es also für möglich gehalten wird, daß diese Probleme in den in Bezug auf die Einlagerung von Atommüll die Ausmaße der Halberstädter Aufführung noch einmal weit in den Schatten stellenden Dimensionen lösbar sind, dann sind sie es doch ganz gewiß in dem weit bescheideneren Umfang der Realisation von *Organ²*. Weder muß für die Halberstädter Orgel mit den – bisher unerforschten – Auswirkungen jahrhundertelanger Strahleneinwirkung auf die beteiligten Materialien gerechnet werden noch mit einer Zeitspanne, die das schriftlich festgehaltene Gedächtnis der Menschheit weit übersteigt. [...]

Die Existenz einer Akademie am Ort der Aufführung zeigt an, daß es den Initiatoren der Aufführung um eine Umkehrung der eben beschriebenen Argumentationsmuster und eine Umkehrung der soziologischen Situation dieser Argumentationsstruktur zu tun ist. Die Tatsache der Unausweichlichkeit der Beschäftigung mit Jahrhunderte, ja Jahrtausende umfassender Informationsübermittlung, die Tatsache der Notwendigkeit, sich mit Materialeigenschaften zu befassen, die sich nicht auf einen geschichtlich kurzen Moment, sondern sich gerade auf die möglichen Veränderungen über lange Zeiträume beziehen, für diese Tatsachen verändert sich im Rahmen des Diskurses einer Akade-

mie ihr logischer Charakter. Indem sie im Dialog der Akademie nicht mehr als Prämissen einer Argumentationskette zur Begründung der Möglichkeit einer mehr als sechshundertjährigen Aufführung auftauchen können, wird umgekehrt der Blick frei für den geradezu atemberaubenden Umfang der Aufgaben bei der Bewältigung der Folgen atomindustrieller Aktivitäten und die nicht minder schwindelerregende Diskrepanz zwischen den sich angesichts der bereits vorhandenen Atommüllmengen auftürmenden Problemen und Fragen einerseits und der Geringfügigkeit von Kenntnissen und bisherigen Hilfsmitteln zu ihrer Lösung andererseits. [...]

Information, Weitergabe, Tradition

Was sich hier andeutet, gewinnt in Bezug auf alle Fragen der Information, der Weitergabe von Wissen, der Tradition noch einmal dramatisch an Bedeutung. Spielt schon anhand des Bereichs des Materials und der technischen Struktur der Orgel die Einsicht eine Rolle, daß die Kriterien für Entscheidungen darüber, was eine effektive Lösung eines bestimmten material- oder technischen Problems ist, angesichts der zeitlichen Erstreckung der Folgen dieser Entscheidungen sich signifikant von derzeit gängigen Kriterien unterscheiden, so wird gerade am Komplex aller mit »Information« zusammenhängenden Fragen deutlich, auf welcher instruktive Weise das Halberstädter Aufführungsprojekt geeignet ist, Fragen, die weit in die gesellschaftliche Praxis und die wissenschaftliche Diskussion der Gegenwart hineinreichen und meist jenseits künstlerischer Bemühungen angesiedelt sind, auf neue und erhellende Art diskutierbar zu machen. Betrachtet man beispielsweise nur den engen Bereich der Aufbewahrung (»Speicherung«) der für das Aufführungsprojekt relevanten Mitteilungen und Traditionen, das heißt jenen Ausschnitt aus dem Gesamtgebiet des »Wissens« der Gegenwart, der für Aufrechterhaltung und Verständnis(!) der Aufführung in der Burchardikirche unerlässlich ist, so zeigt sich, daß die im letzten Jahrhundert zu diesem Zweck entwickelten Methoden, Technologien und Materialien denkbar ungeeignet sind. Sieht man einmal von den (im übrigen auch außerordentlich lange und gut haltbaren, wenn auch etwas unhandlichen) Tontafeln ab, so ist zweifellos die schriftliche Konservierung auf pflanzlichem (Papyrus bzw. Papier) oder – meist noch besser – tierischem (Pergament) Untergrund zur Fixierung der Traditionen und des Wissens ganzer Generationen und Kulturen allen anderen heute verfügbaren Möglich-

keiten zur Aufzeichnung von Informationen vorzuziehen. Zwar haben die sogenannten Informationstechnologien nicht nur ein immenses Anwachsen der Menge häufig sogar in Echtzeit verfügbarer Informationen und die »Verarbeitung« dieser Informationen geradezu ungeheuerlich beschleunigt. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Verarbeitung sich nur auf »Information« im Sinne Norbert Wieners (also »syntaktische Information«) beschränkt. Die semantische Dimension der verfügbaren Information ist demgegenüber im verschwinden begriffen; die pragmatische Kompetenz der »Nutzer« dieser Information gerät zudem in ein immer krasserer Mißverhältnis zu ihrem Gehalt. Gerade weil es an dieser Stelle keineswegs darum gehen soll und darum gehen kann, ein weiteres Mal, nun angesichts der sich gegenseitig bedingenden und stützenden Prozesse einer ansteigenden Flut von »Informationen« bei ihrer gleichzeitig immer kürzeren Haltbarkeitsdauer die kulturpessimistischen Niedergangs- und Endzeitsvisionen vom Anfang des letzten Jahrhunderts ein weiteres Mal zu wiederholen, ist man dringend auf Traditionen der kulturellen Weitergabe und einer Kultur des Dialoges angewiesen: nicht nur über die die Wissenschaftslandschaft immer noch durchziehenden und gut befestigten Schützengräben, nicht nur über die Grenzen des Raumes, sondern vor allem die der Zeit hinweg, um eine Kultur der Grenzüberschreitung, um die sich Menschen eben besonders in den verschiedenen Traditionen akademischer Arbeit und akademischen Lebens immer neu bemühten, von den Anfängen im Hain des Akademos, über die Neuaufnahmen dieser Gedanken und dieser Tradition im spätmittelalterlichen griechischen Mistras und dem schon von einer neuen Renaissance tief geprägten Florenz. In den Zusammenschlüssen bedeutender Wissenschaftler, später selbst Künstler, in den Akademien der Wissenschaften und Künste waren diese um einen für die jeweilige Gegenwart angemessenen Ausdruck und um eine aktuelle Interpretation dessen bemüht, was bereits unter Platons Leitung in Athen in Form der an der mathematischen Grundlagenforschung geschulten Klarheit der Form und Rationalität des Dialoges immer wieder und auch immer wieder neu Grundlage akademischer Arbeit werden konnte und denn auch geworden ist. Was hier nur in allergrößten Zügen angedeutet werden konnte, stellt sich aber nicht nur als Herausforderung dar und als Auftrag für die künftige Arbeit der Akademie in Halberstadt. Angesichts der schwierigen Problemstellungen gerade von Sprache und Tradition erweist sich

32 die einmalige Besonderheit der Zuordnung

von Aufführung und Akademie hier als ebenso produktives wie hilfreiches Mittel, Antworten auf Fragen, deren Schwierigkeitsgrad und Komplexität wahrlich hoch genug ist, nicht mehr dadurch näher kommen zu müssen, daß fachspezifische oder von außen diktierte willkürliche Grenzen der Betrachtung gesetzt werden, sondern durch die Aufführung eine ständige Konkretion in der Realität besitzen, vor der sich die Uferlosigkeit allzu abstrakt abgehobenen Argumentierens ebenso desavouiert wie die Ängstlichkeit im Rückzug auf die stets kleiner und kleiner werdenden Areale allzu eng gezäunter Fachsimpelei.

Verpflichtung

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Es geht nicht um ein weiteres der derzeit modischen Loblieder auf den Abschied vom überkommenen Fächerkanon, auf die Verbindung von Forschung und industrieller Produktion, auf »vernetztes Denken«, »Synergie-Effekte« oder ähnliches mehr. Natürlich gilt es – davon ist kein Wort zurückzunehmen –, die für beide Seiten schädliche Trennung zwischen sogenannten Geistes- und sogenannten Naturwissenschaften in der Akademiearbeit am konkreten Gegenstand der Untersuchung zu überwinden. Und keineswegs wird man die Ergebnisse der Arbeit nicht nur im Bereich der erwähnten Beispiele für weitere Anwendung der Öffentlichkeit vorenthalten. Daß hier vor der allzu glatten und allzu unreflektierten Übernahme eines beliebten Topos des Zeitgeistes gewarnt wird, hat einen tieferliegenden Grund, der wiederum im Lichte der Tradition der Akademie und ihres Bezuges zum konkreten Geschehen in der Burchardikirche klare Konturen gewinnt. Die Rede vom »vernetzten Denken«, von den »Synergie-Effekten« im fächerübergreifenden Diskurs hat nämlich ihre Schwäche dort, wo sie angeben soll, welches die Grundlagen dieses »Denk-Netzes« sind und welchen Mustern und Strategien, welchen Prämissen und Kriterien schon die sprachliche Fixierung der in Rede stehenden Probleme in den beteiligten Wissenschaften, mehr noch aber ihre Übersetzung, die metasprachliche Beurteilung der Übersetzbarkeit und deren Regeln gehorchen sollen.

Von gleich zwei Seiten also drohen der grenzüberschreitenden Arbeit der Akademie Probleme, die besonders angesichts ihrer Aufgabe der Gleichzeitigkeit von Erforschung und Aufrechterhaltung nicht zuletzt sprachlicher Tradition in allerhellstes Licht treten. Zum einen droht die Versuchung eines metasprachlichen, metawissenschaftlichen und meta-

künstlerischen Systementwurfes, der alles – Kunst, Wissenschaft und Leben – gleichermaßen in sich aufsaugt, entweder in seiner abschließend formulierten Fixierung oder im Schritt zur permanenten Aktion, die sich als Apokalypse, im mindesten Falle aber als vorbereitende (magische) Handlung zu ihrer Herbeiführung verstehen muß. Letzteres ist keineswegs eine Übertreibung, bieten doch die Ergebnisse solcher Kunst und Leben, Kunst und Wissenschaft, Kunst und Religion ineinander überführenden Ergebnisse künstlerischer und metakünstlerischer Arbeit der letzten reichlich hundert Jahre eindruckliches, in mancher Hinsicht erschreckendes Anschauungsmaterial: Wagners *Parsifal*, dessen magische Umkehrung des katholischen Abendmahlsritus nicht nur Opern- und Musikgeschichte, sondern in dieser Umkehrung mehr noch als durch die Evokation manichäischer Tradition, Religionsgeschichte(!) geschrieben hat; Nietzsches Spätwerk, das in seiner Niederreißung der Grenze zwischen Philosophie und Dichtung, zwischen Angst und Feier des Nihilismus den Autor selbst in den Orkus, den Wahnsinns gerissen hat; Skryabin's letztes Kunstprojekt, dessen Inhalt die »Handlung letzter Vollendung« sein sollte; Beuys' Entgrenzung der Kunst hin zum Leben, die am Ende in Bezug auf das eigene die Unterscheidung zwischen der Realität gelebten Lebens und der Selbststilisierung genauso wenig mehr vollziehen konnte, wie sie in Bezug auf Fremdes den Schutz des Mitmenschen vor seiner Inanspruchnahme in der »sozialen Plastik« bestreiten mußte. Es sind dies die vielleicht prominentesten, keineswegs aber die einzigen Beispiele solcher Versuche. Noch dort, wo künstlerische Arbeit im Blick auf die wirklichen Schrecken der Gegenwart und in ehrlicher Verzweiflung über die eigene Wirkungslosigkeit ihr Heil im Dienst, ja der Unterordnung unter die Prämissen politischen Kampfes suchte, wo sie auf die »Ästhetisierung der Politik« mit der »Politisierung der Ästhetik« (Walter Benjamin) zu antworten suchte, fand sie sich nur allzu bald in den Sackgassen unschlüssiger Rechtfertigungsstrategien wieder. Zwischen allen Stühlen – der Rechtfertigung schlechterdings nicht rechtfertigungsfähiger politischer, gesellschaftlicher und sozialer Praxis selbst oder der hilflosen, manchmal fast Mitleid erweckenden Erklärungsversuche für die Involviertheit künstlerischer Praxis in politische Praxis oder in ihre Rechtfertigung – hatte sie nicht nur den Verlust von Idealen oder Utopien zu beklagen, sondern mußte vor allem und für alle sichtbar den Verlust der künstlerischen Integrität konstatieren. Es verwundert deshalb kaum, daß solches künstlerische Denken, gerade die mit äußerster Empha-

se vorgetragene, gerade die große Geste, die es unterhalb der Rettung der ganzen Welt nicht auszuhalten meinte, zur Zielscheibe beißen den Spottes und zum allenfalls noch im ironischen Zitat sich auf sie beziehenden Kommentars der Welt wurde. Eines Kommentars, der längst vom kritischen Einspruch gegen den Terror systematischer Unterwerfung der Welt und der Unterwerfung aller Menschen unter die Systeme zum marktgängigen Geplapper der Apologeten von Nietzsches blinzelnden letzten Menschen wurde, die – vermutlich noch immer! – meinen, den Schrecknissen des Nihilismus am besten dadurch begegnen zu können, daß sie ihn zum fröhlichen Spielplatz der zu kindischen Bauklötzchen mutierten »dekonstruierten« Trümmerstücke der Wirklichkeit umfunktionieren. Man wird derart die geschilderte, in die Sackgasse geratene künstlerische Arbeit und ihren Autoren eine tragische Größe nicht absprechen können, gerade dies aber verpflichtet heute doch ihre und die den ihren vergleichbaren Irrwege zu verlassen.

Es ist also einmal mehr gerade der durch die in der Burchardikirche stattfindende, die Arbeit der Akademie begleitende Aufführung in Halberstadt nicht ignorierbare Bezug zur Wirklichkeit – zu einer Wirklichkeit, die nichts ausschließen darf und dennoch immer wieder konkrete Antworten auf konkrete Fragen einfordert –, der der Arbeit der John-Cage-Akademie eine Perspektive ermöglicht, die es erlaubt, beiden Versuchungen, die hier eher angedeutet als tatsächlich erläutert werden konnten, ja, sogar der Versuchung, in vorgeblicher Dialektik einen faden Mittelweg zu finden, zu entgehen. In der Konkretheit dieser Perspektive angesichts der konkreten Aufführung erweist sich die Einheit der Welt und die Einheit menschlicher Existenz und Geschichte als kein ehrenwertes Postulat, nicht als schöne Utopie, sondern als angemessene Beschreibung der Wirklichkeit, zu der sich umzuwenden immer wieder und immer neu die Verpflichtung aller Arbeit und allen Lebens der Akademie ist. ■

(Der Text ist der Mittelteil eines sehr viel umfangreicheren, unveröffentlichten Aufsatzes von Jakob Ullmann mit gleichnamigem Titel, der wie folgt gegliedert ist: 1. *John Cage – künstlerische Praxis zwischen Realisation, Interpretation*, 2. *Akademie – Brücken in Diskurs und Lehre*, 3. *Halberstadt – ein konkreter Rahmen geographischen Raumes und historischer Dimension*. Leider muß darauf hingewiesen werden, daß inzwischen sogar die Fortsetzung der Aufführung in Frage steht.)